

# Textilarbeiter-Zeitung

Organ des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter Deutschlands.

Verlag Heinr. Fahrenbrach, Düsseldorf, Florstraße 7, Telefon 14742 • Druck und Versand Joh. van Aken, Crefeld, Luth. Kirchstr. 65, Telefon 24614 • Bestellungen durch die Post für den Monat 1.— M.

Nummer 24

Düsseldorf, den 12. Juni 1926.

Versandort Crefeld

## Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Textilindustrie nach dem Kriege.

In der Nachkriegszeit haben wir seit Januar 1920 durch zuverlässige, monatliche Erhebungen die Zahl der von Arbeitslosigkeit betroffenen Mitglieder festgestellt. Hinzu kommt seit Anfang 1921 die Zählung der Kurzarbeiter. Die Ergebnisse dieser für die Beurteilung des Arbeitsmarktes und damit auch der Wirtschaftslage so außerordentlich wichtigen Erhebungen spiegeln sich in den Kurven des nachstehenden Schaubildes wieder.

Es handelt sich, wie bereits betont, um statistische Erhebungen des christlichen Textilarbeiterverbandes, durch die nur die Verbandsmitglieder erfasst werden. Trotzdem dürften aber die hier gewonnenen Resultate mit ganz geringen Differenzierungen für die ganze Textilindustrie zutreffen.

Die monatlich gezählte Vollarbeitslosenzahl und ebenso auch die Zahl der Kurzarbeiter ist in ein Prozentverhältnis zu den Mitgliedern des Verbandes in dem betreffenden Betrachtungsmonat gebracht worden. Dadurch zeigt das Schaubild für jeden Monat

- b) die Kurzarbeiter,
- a) die Vollarbeitslosen,
- c) die Vollbeschäftigten.

Das Bild ist wie folgt zu lesen: Von der Grundlinie, also bei 0 Prozent bis zum Schnittpunkt der ersten Kurve sind vollarbeitslose Mitglieder, vom Schnittpunkt der zweiten Linie bis zum Schnittpunkt der Kurve der Kurzarbeiter bis zu der oberen Linie des Schaubildes bei 100 Prozent sind die jeweils vollbeschäftigten Verbandsangehörigen.

Das Schaubild spricht für sich. Es zeigt deutlich die heftigen Krisen der vergangenen 6 Jahre. Fast könnte man die Linien mit Fieberkurven vergleichen. In langen Zahlenreihen kommt dieses Bild gar nicht so wirkungsvoll zum Ausdruck. Immerhin ist es aber im Rahmen dieses Aufsatzes gut, die genauen Prozentzahlen der einzelnen Monate festzuhalten.

Von 100 Mitgliedern waren arbeitslos:

Monat:	1920	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Januar	1,7	2,1	0,7	2,3	7,2	1,4	9,1
Februar	1,0	2,8	0,4	4,3	5,7	1,1	12
März	1,9	3,9	0,3	4,8	1,4	1,2	13,7
April	0,9	0,5	0,1	8,4	0,8	0,8	14,1
Mai	2,0	3,8	0,3	5,9	0,6	0,7	—
Juni	4,6	1,6	0,2	5,7	5,0	1,0	—
Juli	6,2	1,0	0,1	4,1	8,1	0,8	—
August	4,3	0,6	0,1	8,9	6,7	0,8	—
September	3,1	0,4	0,3	9,4	3,6	1,2	—
Oktober	3,9	0,3	1,3	14,2	3,3	1,6	—
November	1,4	0,3	3,4	14,8	2,8	1,9	—
Dezember	1,5	0,3	2,1	10,2	2,2	4,3	—

Von 100 Mitgliedern waren Kurzarbeiter:

Monat:	1921	1922	1923	1924	1925	1926
Januar	6,0	3,4	37,9	18,5	5,1	36,9
Februar	10,7	1,4	47,2	8,8	4,5	42,0
März	16,7	1,7	57,6	2,9	4,2	51,7
April	12,8	1,7	58,1	1,7	4,6	57,7
Mai	11,8	1,6	49,1	3,9	6,2	—
Juni	9,6	2,0	44,6	39,0	7,5	—
Juli	2,4	1,0	40,9	47,0	7,6	—
August	2,6	2,2	49,7	37,4	7,5	—
September	2,6	3,8	61,9	21,6	6,4	—
Oktober	2,7	7,7	62,8	16,5	8,0	—
November	1,9	22,4	61,6	9,2	15,6	—
Dezember	2,5	21,5	51,3	5,3	27,1	—

Als Vergleichszahlen aus der Vorkriegszeit sind in der folgenden Tabelle die aus den damaligen Erhebungen unseres Verbandes stammenden Resultate zusammengestellt. Die Tabelle enthält die Zahlenreihen 1910, 1911, 1912, 1913 und das erste Halbjahr 1914. Kurzarbeiterzählungen wurden vor dem Kriege nicht durchgeführt.

Auf 100 Verbandsangehörige entfielen Vollarbeitslose.

Monat:	1910	1911	1912	1913	1914
Januar	0,5	1,1	1,1	1,1	3,4
Februar	0,5	1,0	1,4	0,7	4,5
März	0,5	0,8	1,7	0,4	3,0
April	0,4	—	1,1	0,6	2,9
Mai	0,5	1,3	1,1	0,8	2,9
Juni	2,0	0,7	1,2	0,4	3,5
Juli	0,9	1,4	1,1	3,2	—
August	1,1	1,7	1,5	4,0	—
September	1,8	1,4	1,2	1,1	—
Oktober	0,9	2,1	1,4	1,2	—
November	0,8	1,4	2,5	1,8	—
Dezember	1,2	1,4	2,6	1,2	—

kostete am 11. November noch 227,50 M., am gleichen Tage des nächsten Monats nur noch 165,50. Diese Wertaänderung kam sofort zum Ausdruck.

Die in Cannes tagende Konferenz brachte keine Lösung des Reparationsproblems. Briand wurde gestürzt, in Frankreich kam Poincaré ans Ruder. Das Moratoriumsgesuch Deutschlands wurde abgelehnt. Die Mark sank weiter, zugleich sanken auch die Kurven der Kurzarbeiter und Vollarbeiter.

Erfst im Herbst 1922 gehen die Linien wieder hoch. Damals überschlug sich die Papiermark. Im Sommer war Rathenau ermordet worden. Die starken innenpolitischen Wirren der damaligen Zeit sind heute noch in lebhafter Erinnerung. Außenpolitisch war der Druck noch stärker wie Anfang 1921. Deutschland hat die interalliierte Kommission um eine zweijährige Atempause. Alle Versuche aber, um zu einer vernünftiger Reparationsleistung zu kommen, scheiterten. Der Dollar kostete Ende Juni noch 670 M., Ende November bereits 9000 M. Diese rasende Entwertung war wirtschaftlich unerträglich und wurde jetzt zur Ursache der Stockung. Am 28. Dezember stellte die Reparationskommission die bekannten „Verfälschungen“ Deutschlands fest. Vierzehn Tage später marschierten französische Truppen im Verein mit Belgiern in das Ruhrgebiet ein. Der Westen wird dem übrigen Reich abgeschnürt. Sechzig Prozent unferer Mitglieder waren von Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit erfasst.

April, Mai, Juni, Juli bessert sich die Lage etwas durch die vorübergehenden und im Prinzip auch falschen Interventionen der Reichsbank. Damals wurde der Versuch gemacht, die Mark vor dem weiteren Verfall zu bewahren. Ein Dollar kostete 49 000 M. Es gelang für 2 Monate etwa durch künstliche Eingriffe die Mark im Verhältnis zum Dollar bei 21 000 festzuhalten. Das Zurückweichen der Kurve in diesen Monaten ist ganz zweifellos nur auf diese Währungsbesse- rung zurückzuführen. Die Geldfestigung führte umgekehrt zu den früheren Erfahrungen zu einer Hebung der Stockung.

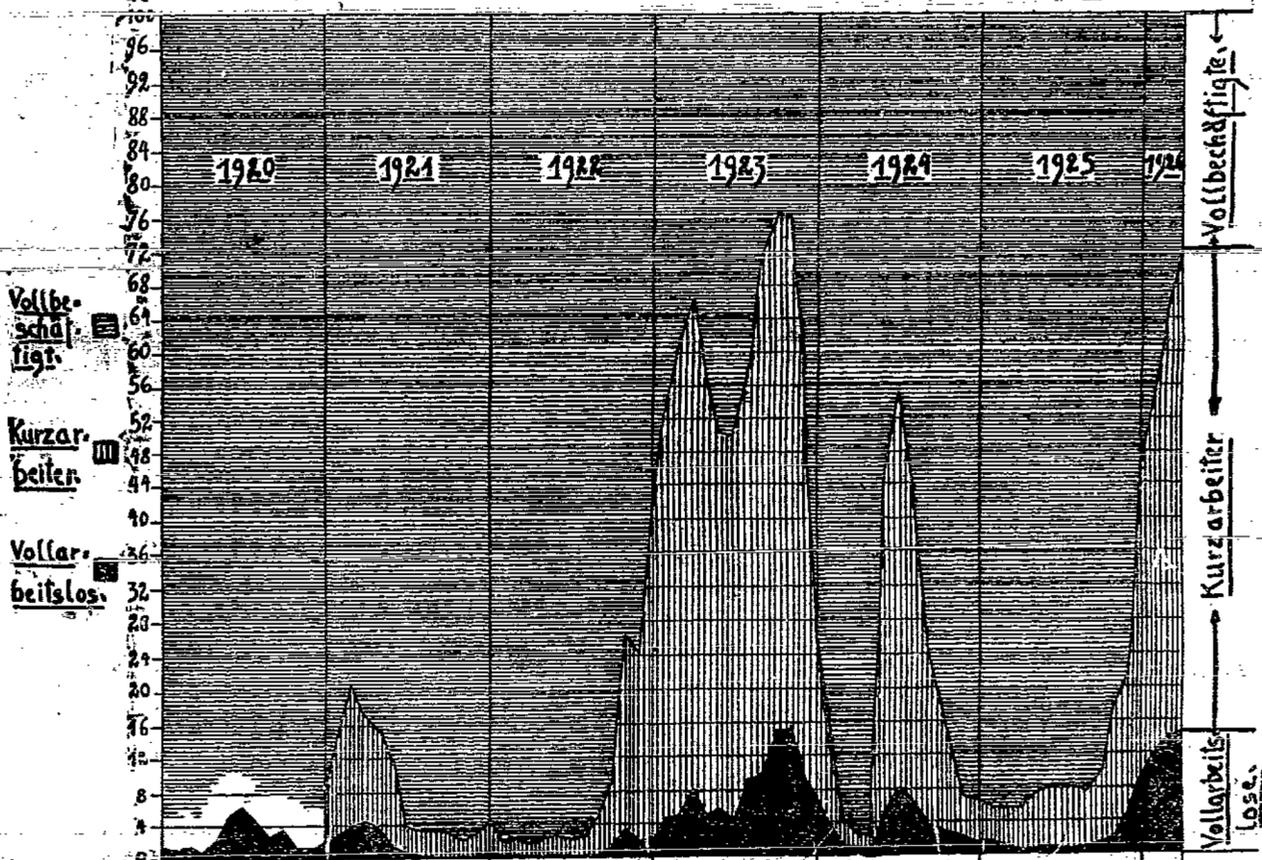
Nach Aufgabe der Stützungsaktion steigen die Kurven, bis im November etwa 80 Prozent aller Mitglieder erwerbslos sind oder verkürzt arbeiten. Nach der Marktstabilisierung kam überraschend schnell auch eine Besserung der Wirtschaftslage. Im April 1924 waren die Zahlen bereits so niedrig, wie in den günstigsten Monaten nach dem Kriege.

Die beispiellose Geldknappheit vor allem, und zum Teil auch die Inflation, was aus dem Damesplan wurde, und wie sich die Dinge auswirken würden, trieb 1924 im Juni, Juli die Kurven noch einmal auf einen Höhepunkt. Es wäre nun nach der Klärung des Reparationsproblems, nach der Stabilisierung der Mark an sich durchaus verständlich gewesen, wenn wir in eine längere Gesundungskrise hineingekommen wären. Ueber- raschenderweise war dies aber nicht der Fall. Von Ende 1924 bis zum Herbst 1925 war die Beschäftigung außerordentlich günstig. Dann setzte die Krise ein, in der wir heute noch stecken, die 1924 wohl aufgeschoben, nicht aber aufgehoben wurde.

Wie lange diese Krise noch währt, ist mit Bestimmtheit nicht voraussagen. Für die Textilindustrie wird aber kaum vor dem Herbst dieses Jahres eine wirklich merkliche Besserung eintreten. Trotz allem liegt aber kein Grund vor, jetzt in einem dumpfen Pessimismus zu verfallen. Das wäre ebenso falsch als wie Dinge rosig zu malen, die wirklich dunkel sind. Ueberschaue man den Verlauf der Kurve in den letzten sechs bis sieben Jahren, dann wird ohne weiteres klar, daß der vergangene Zeitabschnitt Schwierigkeiten in Fülle mitgebracht hat. 1923 mit dem wilden Inflationssturm hatte absolut betrachtet noch höhere Arbeits- losen- und Kurzarbeiterzahlen wie die jetzige Krise. Dabei ist allerdings zu berücksichtigen, daß wir hier im Westen, wo die Massen unserer Mitglieder sitzen, 1923 heftiger betroffen wurden als dies im Reichsdurchschnitt der Fall war. Die vollständige Abschneidung der westlichen Provinzen kam deutlich in der höheren Zahl der Vollarbeitslosen zum Ausdruck. Die Kurzarbeiterkurve liegt nicht über dem Reichsdurchschnitt. Heute, wenn man über diese Dinge nachdenkt, kommt einem auch wieder zum Bewußtsein, wie unverantwortlich von gewissen Unter- nehmern des unbefehlten Gebietes damals gehandelt worden ist. In Geschäftsanzeigen und Prospekten machte man die Kunden darauf aufmerksam, nicht im befehlten Gebiete zu bestellen, weil von dort aus eine prompte Belieferung nicht garantiert werden könne. Dieses egoistische Vorgehen hat die Lage noch weiter erschwert. Heute sind diese Schwierigkeiten noch nicht ganz über- wunden.

Die Krise, welche wir jetzt durchmachen, war nach all der Wirren und Maßnahmen der letzten Jahre unvermeidlich. Es

„Beschäftigungsgrad in der Textilindustrie in den Jahren 1920 bis 1926.“



Wenn auf Grund dieser Vorkriegszahlen eine Kurve ange- legt würde, dann zeigte diese im Vergleich zu den Linien des Schaubildes, das die Nachkriegszeit darstellt, kaum merkliche Schwankungen.

Für das Jahr 1920 liegen, wie schon bereits oben betont, nur die Vollarbeitslosenzahlen vor. Die Kurve springt 1920 in den Monaten Juni, Juli, August teilweise recht scharf an. Ursache dieser verhältnismäßig rasch hereinbrechenden Wirtschaftskrise war das für die damalige Zeit eigentümliche Steigen der Papiermark. Ein Dollar kostete am 13. Februar 1920 noch 150,50 Papiermark. Die Entwicklung war dann wie folgt:

1 Dollar 18. Februar	100,50	Papiermark
1 Dollar 13. März	73, —	Papiermark
1 Dollar 13. April	54, —	Papiermark
1 Dollar 25. April	34,75	Papiermark
1 Dollar Durchschnitt Mai-Juni	38—40, —	Papiermark
1 Dollar Durchschnitt August	45, —	Papiermark

Die Erholung der Währung hatte dann eine starke Abfah- stockung im Gefolge. Man sprach in dieser Zeit sehr viel vom sogenannten „Käuferstreik“. Fest steht wohl, daß tatsächlich weite Kreise erwarteten, daß durch die Währungsveränderung die Preise noch weiter sinken würden. Deshalb glaubte man klug zu handeln, wenn man mit dem Einkauf zurückhielt.

Das Gegenteil war der Fall. Die Mark sank bald wieder ab, damit sanken auch die Kurven der Arbeitslosen und Kurzar- arbeiter bis zum Frühjahr 1921 hin. Hier ist wiederum ein starkes Steigen der Linien erkennbar. Damals stand Deutschland unter einem unerhörten außenpolitischen Druck. Die Sieger- staaten, vor allen Dingen Frankreich, verlangten geradezu ungeheuerliche Reparationsleistungen. Die weltwirtschaftliche Lage war denkbar verkommen. Das Schicksal Oberschlesiens war un- geklärt. Am 6. Mai wurde das bekannte Londoner Ultimatum gestellt. Das sind wohl im wesentlichen die Gründe, die zum Hochsteigen der Kurven geführt haben. Vom Juni, Juli 1921 bis zum Herbst 1922 liegen sowohl die Kurzarbeiter- wie auch die Vollarbeitslosenzahlen sehr niedrig, teilweise sogar noch bedeutend unter den Ergebnissen, die in Tabellen über die Er- werbslosigkeit der Vorkriegszeit gezeigt wurden. Nur einmal, Ende 1921, Anfang 1922 ist ein schwaches Ansteigen erkennbar. In dieser Zeit stellte Deutschland bei der interalliierten Kom- mission einen Moratoriumsantrag. Das hatte für einige Wo- chen wenigstens ein Ansteigen der Mark im Gefolge. Der Dollar

liegt nicht im Rahmen dieses Aufsatzes, die Gründe im einzelnen anzuführen, die diesen Zustand herbeiführten. Diefelben Schwierigkeiten, die wir jetzt haben, mußten Länder, deren Valuta fest blieb, auch durchkämpfen. Frankreich, Belgien und die anderen Länder mit zerrütteter Valuta, die heute noch zu einem nicht unbedeutenden Teile zu den Schwierigkeiten am Weltmarkt beitragen, kommen zweifelsohne auf kurz oder lang in dieselbe Krise hinein. Der Genesungsprozess ist jetzt ein sehr langsamer. Krisen und günstige Konjunkturen wechseln nicht mehr in dem Tempo der Inflationszeit. Möglicherweise sinken die Kurven in den nächsten Jahren überhaupt nicht mehr, bis auf diese tiefen Punkte der letzten Jahre. Sicher ist aber, daß diese Krise zufließt eine Gefundungskrise ist, und nicht wie in der Inflationszeit Fieberanzeichen eines todkranken Wirtschaftskörpers. Innerlich schwache und unrentable Wirtschaftsgebilde werden und müssen jetzt ausscheiden. Es kann nicht im Interesse der Arbeiterschaft liegen, durch falsche wirtschaftspolitische Eingriffe vorübergehend in diesen Genesungsprozess einzugreifen. Alle Maßnahmen müssen darauf abgestellt sein, Gesundes und Starkes zu erhalten, und zu verhindern, daß wir den Zustand sich jagender Krisen überwinden und, wenn auch nur langsam, in eine stillere Periode hineinkommen.

### Berufsfahren in der Textilindustrie.

In der Baumwollspinnerei ist vor allem an den Dessern und den Schlagmaschinen eine große Staubentwicklung festzustellen. Bei der hohen Umlaufzahl der Walzen müßte ein Hineingreifen mit den Händen unmöglich gemacht werden. Das gleiche trifft zu für die Maschinen zur Reinigung und Auflockerung der Wolle. Auch an den Krempeln entwickelt sich viel Feinstaub. Es werden jetzt vielfach kleine Düsen an den Maschinen angebracht, durch welche die kleinen feinen Fasern beim Arbeitsprozess direkt von den Maschinen abgesaugt werden. Bei der Baumwollspinnerei sei erwähnt, daß alle Arbeiten am Sackfabrikator während des Aus- und Einfahrens des Wagens vorgenommen werden müssen. Dazu sind gewandte Leute notwendig, und es werden daher nur jüngere Männer und Frauen an diesen Maschinen beschäftigt. Hier müßte es möglich gemacht werden, daß Schutzvorrichtungen auch an Rädern und Laufschienen des Wagens getroffen würden, die Unfälle ausschließen.

Die Verhältnisse in den Wollspinnereien hinsichtlich des eigentlichen Spinnprozesses sind ähnlich denen in den Baumwollspinnereien. Hier wies der Vortragende vor allem auf die Feuergefahr beim Betrieb der Wolfer hin, wenn Fremdkörper (Steine, Eisenteile usw.) in die Maschine geraten. Das trifft naturgemäß auch auf die Arbeit an Krempeln in Flach- und Baumwollspinnereien zu.

Der Vortragende wies ferner darauf hin, daß in der Literatur vielfach die große Feuchtigkeit in den Spinnhallen als besonders schädlich bezeichnet werde. Nach seiner persönlichen Auffassung sei diese nicht so groß, jedenfalls mit Ausnahme der Feuchtigkeit in Flach- und Bergspinnereien nicht lebensbedrohend.

Betreffs der Unfallgefahren in den Webereien wies der Redner zunächst auf die häufigen Unfälle beim Transport und Einbau der vielfach sehr schweren Kettenbäume hin. Hier müßten allgemein besondere Kettenbaumtransportvorrichtungen benützt werden. Die beim Schlichten nicht zu vermeidende Hitzeentwicklung bedingt, daß diese Arbeiten in besonderen Sälen oder doch mindestens in abgetrennten Räumen vorgenommen würden.

Wenn man bedenkt, welch vorteilhaftes Gebilde ein Webstuhl ist, und wie diese Stühle in einem Webstuhl für einen Berufsfremden beängstigend zusammenstehen, dann müßte man meinen, daß viel Unfälle vorkommen. Wirklich unglücklich seien diese nicht allzu häufig. Die meisten Unfälle ereignen sich einmal beim Hineingreifen in den in Gang befindlichen Stuhl und so dann durch das Herausfliegen des Webschüzens (Schiffchen). Wenn auch bei einem langsam arbeitenden Stuhl der Webschüzen ebenfals herausspringen kann, wie bei einem schnell arbeitenden, da ja dieser Uebelstand verschiedene Ursachen haben kann, so steigert sich doch die Gefahr bei einem Stuhl mit höherer Tourenzahl. Die Unfallverhütungsvorschriften der schließlichen Textil-Berufsgenossenschaft bezogen nun neuerdings, daß bei Stühlen mit 70 Touren Schutzvorrichtungen gegen das Herausfliegen der Schüzen angebracht sein müssen. Einige Jahre hindurch galt diese Schutzvorschrift schon für Stühle, welche 65 Touren machten. Da die gebräuchlichsten Schutzvorrichtungen, an Eisenrahmen zu beiden Seiten des Stuhles aufgespannte Rege, noch lange keinen sicheren Schutz gegen Verletzungen durch herauspringende Schüzen bieten, hat es nicht an Versuchen gefehlt, andere und bessere Schutzvorrichtungen zu schaffen. Bisher mit wenig Erfolg. Hier müssen die Erfahrungen der Betriebe dem Techniker zu Hilfe kommen. Der Vortragende zeigte dann ein Modell eines Schüzenfängers, das ihm von der Firma Weiskopf, Hartmann & Wiesen A.G., Wülstenerstraße, zur Verfügung gestellt worden war. Es ist ein an der Webelade anzubringender Schüzenfänger aus starkem Draht, der im Betriebe der Firma konstruiert und ausprobiert worden ist. Derselbe soll sich nach den Erkundigungen bei Stuhlmeistern und Webern gut bewähren haben und einen größeren Schutz gewähren. Er läßt sich auch in veränderter Ausführung bei Stühlen mit automatischem Schüzenwechsel anbringen.

Obwohl die Staubentwicklung in den Webereien weniger groß ist als in den Spinnereien, so ist sie doch erheblich. Am auffälligsten tritt sie in den Baumwebereien in Erscheinung. Man versucht ihr in neuerer Zeit immer mehr durch Luftbefeuchtung entgegenzuwirken, wodurch der Staub niedergeschlagen wird. Diese Art der Staubbekämpfung bürgert sich immer mehr in den Webereien ein, da die Luftbefeuchtung sich auch für den Fabrikationsprozess selbst sehr nützlich auswirkt.

Erdbeidliche Berufsfahren ergeben sich auch bei den Arbeiten zur Ausrüstung und Veredlung der Webwaren. Gegenüber dem chemischen Bleichprozess ist die alte Kalenbleiche immer mehr zurückgegangen, obwohl die chemische Bleiche immerhin das Gebete angreift. Das hauptsächlichste Bleichmittel ist Chlor, das bei der Veredlung der Chlorkalauge die unangenehmen und, wenn sie in großer Menge auftreten, auch schädlich wirkende Chlorämpfe entwickelt. Nach dem neueren Verfahren der Herstellung von Chlorkalauge ist die Entwicklung der Chlorämpfe auf ein Minimum beschränkt. Von allen im Veredlungsprozess verwendeten Chemikalien ist die Kalenlange am gefährlichsten. Schutzleistung für die dabei Beschäftigten ist daher in gesundheitlichem Interesse dringend geboten und wird wohl auch allgemein zur Verfügung gestellt. Die Abwässer der Bleiche, die an sich schädlich sind, neutralisieren sich häufig gegenseitig, jedoch sind in diesen Fällen eine besondere Unschädlichmachung der Abwässer erübrig. Es genügt, wenn die in solchen Abwässern enthaltenen Unreinigkeiten sich an geeigneter Stelle ablagern können. In Kärntner wird ebenfalls viel mit heißem Wasser und Chemikalien gearbeitet. Die durch Wasserdampf hervorgerufene Luftfeuchtigkeit wird vielfach nicht als gesundheitsgefährlich angesehen. Dagegen bildet die Schlüpfrigkeit des Bodens und die durch den Wasserdampf hervorgerufene Reibelbildung und dadurch bedingte Unübersichtlichkeit ein erhebliches Gefahrenmoment.

Der Vortragende gab zum Schluß auch dem Wunsch Ausdruck, daß es in reger Zusammenarbeit von Theorie und Praxis gelingen möge, in der Bekämpfung der Unfallgefahren in der Textilindustrie weitere Fortschritte zu machen.

Der eineinhalbstündige Vortrag, von dem wir vorstehend nur das Wesentlichste wiedergegeben haben, wurde von den anwesenden Zuhörern, die sich überwiegend aus Fabrikleitern, Betriebsleitern, Angestellten, Betriebsräten, Angehörigen der Arbeiterorganisationen zusammensetzten, mit Beifall aufgenommen.



Heinrich Camps.

### 25 Jahre hauptamtlicher Bezirksleiter unseres Verbandes.

Heinrich Camps blickt im Juni 1926 auf eine 25-jährige Tätigkeit als freigestellter Verbandsangestellter zurück. Er wurde geboren am 23. Januar 1859 in Seibern am Niederrhein. Wie damals üblich, mußte er schon als Kind wacker Hilfsleistungen in der Hausweberei verrichten. Mit 8 Jahren kam er zu einem fremden Meister, um von früh bis spät das Spulrädchen zu drehen. Raum 13 Jahre alt erlernte er das Seidenwebhandwerk, das er bis zum Jahre 1894 ausübte. Die außerordentlich heftigen Kämpfe der Verdrängung der Hausweberei durch die Fabrik hat er am eigenen Leibe verspüren müssen.

Schon früh bewegte Heinrich Camps die materielle und geistige Hebung seines Standes. 1882 war er Schriftführer der Handweberinnung und schon kurze Zeit darauf nebenamtlicher Geschäftsführer der Krankenkasse der Weber. Die Entwicklung ging über das Wollen und die Kräfte der Handweberinnung hinweg. Camps selbst sah sich genötigt, im Jahre 1894 Arbeit in einer mechanischen Weberei anzunehmen. Dieser Uebergang ist ihm zweifellos sehr schwer geworden. In der Gründung der christlichen Gewerkschaften hat der Kollege Camps lebhaften Anteil genommen. Als die Textilarbeiter des Niederrheins dem Beispiel der Bergarbeiter zur Gründung eigener christlicher Organisationen folgten, war Heinrich Camps mit dabei. Er war Delegierter des ersten christlichen Gewerkschaftskongresses in Mainz. Er war weiter dabei, als in Kempen die christl. Tabakarbeiter ihre Organisation gründeten. Lebhaft unterstützte er die Bemühungen in der christlichen Textilarbeitervereinsarbeit, die darauf abzielten, die einzelnen Bezirksverbände in einer einheitlichen Zentralorganisation zusammenzufassen.

Im Jahre 1901 wurde Camps als Verbandsangestellter nach Bocholt in Westfalen berufen, um nunmehr die Aufklärungs- und Werbefähigkeit für die christlichen Gewerkschaften im Münsterlande und noch weit darüber hinaus zu übernehmen. Damals bestanden in Bocholt und in einigen Orten Westfalens schwache Anlässe der christlichen Textilarbeiterorganisationen. Diese wurden der Leitung des Kollegen Camps unterstellt, außerdem noch die Gruppen in Neumünster, Schiffbeck, Rondsbrück, Delmenhorst, Forst i. d. Lausitz und Neustadt in Oberschlesien. Im Jahre 1904 wurde Kollege Camps als erster Angestellter der christlichen Gewerkschaften nach Münster berufen, um von dieser zentralen Stelle aus besser das ganze Land bearbeiten zu können.

Hier fand er steinigen Boden vor. Die Unternehmer machten Behörden, Geistliche und Presse gegen die junge Bewegung und ihren Führer mobil. Camps setzte sich trotz aller Widerstände durch. Im Jahre 1907 wurde er in Münster ins Stadtparlament gewählt. Diesem gehört er bis heute ununterbrochen an. Mit Fleiß, Sachkenntnis und Geduld hat er den wichtigsten Posten zum Wohle der Arbeiterklasse wie der ganzen Stadt versehen. Er fand dafür in allen Kreisen dankbare Anerkennung, die ihren Ausdruck in der Wahl zum stellvertretenden Stadtverordnetenvorsitzer fand. Seit 1921 ist Heinrich Camps außerdem noch Vorsitzender der Allgemeinen Ortskrankenkasse und hat hier reichlich Gelegenheit, seine großen Erfahrungen in der sozialen Versicherung zu betätigen.

Wohl in keinem Bezirk waren die Schwierigkeiten größer als im Münsterlande. In einem von der Bezirksleitung des westfälischen Verbandsbezirks herausgegebenen Buche hat Heinrich Camps selbst im Jahre 1924 den dornenreichen und schweren Weg geschildert. Heute gehören dem Verbandsbezirk rund 23 000 Mitglieder an, das sind drei Fünftel aller überhaupt beschäftigten Textilarbeiter des Gebietes. All die Kämpfe der Vorkriegszeit um Koalitionsrecht und Koalitionsfreiheit können wohl jetzt als eine abgeschlossene Periode bezeichnet werden. Die christlich organisierte Arbeiterklasse hat die Angriffe unter der Führung des Kollegen Camps abgewehrt. Wenn es in den ersten Jahren der Bewegung mandant den Anschein hatte, die Kämpfe seien erfolglos, so zeigt sich heute klar, daß die Vorkommnisse Quadersteine waren für den Bau der christlichen Bewegung. Auch heute gibt es noch rückständige Menschen, denen der zielbewusste Gewerkschaftler ein Dorn im Auge ist. Es gibt auch vereinzelte Betriebe, welche die führenden Gewerkschaftler zu belästigen suchen. Alles dies ist aber nur da möglich, wo in der Vorkriegszeit in dieser Beziehung keine Klarheit geschaffen und keine grundsätzliche Einstellung gemacht wurde. Hier ist wieder ein Beweis dafür, daß wahre Freiheiten wirklich erkämpft werden müssen. Im allgemeinen ist aber der Weg frei. Deshalb konnte die gutgeachtete, christlich organisierte Arbeiterklasse in den wildbewegten Nachkriegsjahren auch den härtesten Widerständen trotzen. Wenn in den letzten Jahren nicht alles dem radikalen Sozialismus und Kommunismus in die Arme gefallen ist, so ist das kein Verdienst derer, die den christlichen Gewerkschaften den härtesten Widerstand entgegengestellt haben. Diese Wahrheit soll sich vor allem jene merken, die auch heute noch den christlichen Gewerkschaften mißtrauisch gegenüberstehen, oder ihnen sogar Widerstand entgegensetzen.

Wenn jetzt die erste Periode der Kämpfe als abgeschlossen gelten kann, so heißt das keineswegs, daß alle Schwierigkeiten überwunden sind. Jetzt gilt es, das Mißbestimmungsrecht der Arbeiter im Betrieb und in der Wirtschaft trotz all der starken Gegenströmungen durchzusetzen. Was noch bevorsteht, liegt im Schoße der Zukunft verborgen. Eines aber ist sicher: Wenn die mühseländische Arbeiterklasse den Geist der Gründer weiterpflegt und im Sinne des Kollegen Camps nicht müde und verbroffen wird, dann werden auch dem zweiten Vierteljahrhundert große Erfolge beschieden sein.

Woge der Kollege Heinrich Camps auch diese Zeit noch in voller Gesundheit im Kreise seiner jetzigen Familienangehörigen und seiner heutigen Mitarbeiter erleben. Das wünschen ihm von ganzem Herzen in erster Linie die Mitglieder des Bezirks Westfalen, darüber hinaus aber auch alle Kollegen und Kollegen unseres christlichen Textilarbeiterverbandes.

### Die Wirtschaftsentwicklung bis zum Mittelalter.

Wenn wir heute die drei großen Entwicklungsabschnitte der Wirtschaft an uns vorüberziehen lassen: Die Epoche der Hauswirtschaft, der Stadtwirtschaft und der Volkswirtschaft, dann eröffnet sich uns ein Stück Menschheitsgeschichte, wie es an Gestaltungsart und Vielfältigkeit unerreicht dasteht. Wir wollen aus diesem weiten Gebiet einen Entwicklungsgang gesondert herausheben, und zwar alles das, was wir heute in dem Begriff — Textilarbeit zusammenfassen. Wir wollen dieses Gewerbe zunächst bis in seine Ursprungsformen zurück verfolgen und daraus diejenige Entwicklungsstufe entwickeln, welche in ihrer hervorragenden Organisation, ihrer ausgesprochen handwerklichen Orientierung, ihrer Hochachtung vor der Arbeit nie wieder in der Weltgeschichte erreicht worden ist:

#### Die mittelalterliche Stadtwirtschaft.

Gehen wir aus von der Stufe der geschlossenen Hauswirtschaft, also derjenigen Kulturstufe, wo der Mensch lebhafte geworden ist, und im eigenen Hause mit eigenen Mitteln — ohne die Hilfe des Tausches — alle zur Befriedigung seiner und seiner Familie entstehenden Bedürfnisse notwendigen Gegenstände herzustellen läßt. Der Hausleib war die natürliche Grundlage der Gütererzeugung. Dieser Zustand entwickelte in seinen Spitzen beachtenswerte Grade der Vollkommenheit, die je nach der Individualität häufig ausgesprochen künstlerischen Charakter trugen. Erst als die Bedürfnisse der Familie bei anwachsenden kulturellen Ansprüchen — angeregt durch die durchs Land streifenden Händler der alten Welt — über den Rahmen des Hausleibes hinausgegangen waren, da tritt eine Veränderung in der patriarchalischen Wirtschaft ein, hervorgerufen durch jenes die Entwicklung der Völker unwiderstehlich voran treibende Moment — den Tausch! Von nun an tritt neben die Herstellung für den eigenen Bedarf diejenige für den Einkauf fremder Erzeugnisse. Das bringt eine Zweiteilung auch des Herstellungszweckes — in den Gebrauchszweck und den Tauschzweck, und verdrängt den Charakter der geschlossenen Hauswirtschaft. Die voranschreitende Entwicklung vervollkommenet die gelegentlichen Tauschhandlungen zu regelmäßigen, führt zur Festlegung und später regelmäßigen Aufführung von bestimmten Tauschplätzen, sei es an Wegekreuzungen, an Flußübergängen oder wo sonst auch immer die Natur eine passende Gelegenheit bot — den Tauschmärkten. Je ausgesprochener die Tauschgewohnheit im Laufe der Zeit wird, und je schwieriger sich der zunächst unmittelbare Tausch von einem zum andern stellt, desto notwendiger wird als zweites der indirekte Tausch über ein Tauschmittel — das Tauschgeld, Salz, Vieh, Bernstein, Waffen, Bronze, später Edelmetalle, und erst ganz spät gemünztes Geld. Von dem regelmäßigen Marktbesuch bis zur zunächst vereinzelt An siedlung von Einzelwirtschäften — jetzt mit der ausgesprochenen Absicht für den Markt zu produzieren — an den Marktplätzen selbst, ist der nächste Schritt, und der Ausbau der Märkte zu sich ausdehnenden Umgebungen, umgeben mit Wall und Graben gegen Uebersall von wilden Tieren und räuberischen Nachbarn, eine nun schon natürlich erscheinende Entwicklung.

Wieder ist es ein verhältnismäßig kurzer Entwicklungsengang, der aus den ersten Anfängen des festen Marktes die mittelalterliche Stadt entstehen läßt mit ihren trutzigen Mauern, ihren festen Toren und zinnengeschmückten Türmen. Um die erste Jahrhundertwende des zweiten Jahrtausends entrollt sich bereits das ausgesprochene städtische Leben vor unseren Blicken. Man denke, was das heißt! Feste Straßen neben grundlosen Uralden wegen, städtische Organisation gegenüber patriarchalisches Hauswirtschaft auf dem Lande. Die Triebfeder zu dieser überraschend schnellen Entwicklung gegenüber jahrtausendlangem Schnecken tempo waren Tausch und anwachsende Bedürfnisse, das sei immer wieder betont. Das Interesse am Neuen, der Drang nach veränderter Lebensweise, die Möglichkeit, auf bisher ungekannte Weise zur Befriedigung zu kommen, und die Aussicht gegenüber der schweren Landarbeit in städtischer Freiheit ein einträgliches Handwerk auszuüben, oder selbst Händler zu werden, all dieses begünstigte die Ueberwanderung vom Lande zum Markt flecken ungemein. Hier wehte ein neuer Geist, neues Leben, das vorwärts drängte und aus dem Einzelne der althergebrachten Hauswirtschaft herausriß. Stabilität machte frei Frei von Leibeigenschaft und Hörigkeit. Diese Freiheit trat als drittes Moment zu Tausch und wachsenden Bedürfnissen.

Wie sich überall dort, wo ein Zusammenleben und -wirtschaften einer Mehrzahl von Einzelwirtschaften beobachtet werden kann, Gewohnheiten, Bräuche herausbilden, die den Verkehr des Einzelnen mit den Anderen regeln, so entwickelten sich auch auf den Märkten bestimmte Marktgewohnheiten und Sitten. Der Tausch galt als etwas heiliges und wurde unter feierlichen Bräuchen vollzogen. Strenge Strafen standen auf Betrug und Diebstahl. Je größer und bestiebter nun der Flecken wurde, als desto notwendiger bildete sich eine Art Organisation des Zusammenlebens heraus, das Symbol der Stadtgemeinschaft. Gleichzeitig vollzogen sich die ersten charakteristischen Arbeitsteilungen. Zunächst bei den einzelnen Herstellenden selbst. Es sonderten sich von einander die Töpfer, Küfer, die Metallarbeiter und Textilarbeiter, die Eisenarbeiter von den Bleigießern usw. Dem folgte später eine zweite Arbeitsteilung: zwischen Gütererzeugung und Güterverkehr. Und das kam so: Nachdem aus den Tauschhandelsmärkten feste Plätze (Flecken) und Städte geworden waren, hatten die Tauschvorgänge selbst eine Veränderung erfahren. Im Mittelpunkt der Stadt lag der Markt, auf dem die Tauschhandlungen vorgenommen wurden. Strahlenförmig vom Markt ausgehend gruppierten sich die Ansiedlungen der städtischen Handwerker. Wie das Zusammenleben regelnden Sitten und Gebräuche erweiterten sich zum Stadtrecht, aus dem Tauschmittel wurde das von der Stadt festgesetzte Stadtgeld. So wurde allmählich der Tausch zum Kauf, das Tauschgut zur Ware. Der Tauschhandel aber spaltete sich in heimischen Markthandel und auswärtigen Handel. Zuerst sich auf das flache Land ausdehnend, dann von einer Stadt zur anderen, und später über die Grenzen des Landes hinaus in fremde Länder eindringend, auswärtiger Handel werdend. So entstand die Arbeitsteilung zwischen: Produktion (Landwirtschaft etc.) — Güterproduktion (städt. Handwerk) und dem Güterverkehr (Handel etc.)

Die weitere Entwicklung bringt nun mit aufsteigender kultureller Tendenz neben der rein beruflichen Arbeitsteilung eine auch sich deutlich abzeichnende Scheidung der städtischen Einwohner selbst. Der um sich greifende Handel stellt neben den Handwerker den Händler, aus dem sich wiederum die Kaufleute herausbilden. Kraft ihrer Berufseigenart und der daraus entstehenden umfassenden geistigen Durchbildung gelingt es ihnen, jenseits sich und den Handwerkern neben der beruflichen bald auch eine Standescheidung zu vollziehen und so die soziale Differenzierung der Stadt in: landesherrliche Obrigkeit, Geistlichkeit, die freien Berufe der Richter, Medici, Künstler, Wader und Spielleute, die Kaufmannschaft und den Handwerkerstand zu vollenden. So ist das Bild der mittelalterlichen Stadt gegenüber der Kompliziertheit der heutigen verhältnismäßig übersichtlich geworden. Trägt man aber dem Umfande Rechnung, daß sich die gesamte Entwicklung der menschlichen Gesellschaft, weg von der Landwirtschaft in eine ganz neue sich erst allmählich herauskristallisierende Richtung verschob, daß auf der einen Seite der mittelalterliche Fronhof hörige Bauern in Leibeigenschaft

um die Dorfwirtschaft des Feudalherren vereinigte, und auf der anderen sich ein Aufstieg vorbereitete, wie ihn die Welt kaum zweimal gesehen, daß sich auf die Leibeigenschaft die Antithese bildete — die freie Stadt, dann erscheint einem die mittelalterliche Stadt als ein doch weit großartigerer Organismus, als man ihn zunächst anzusehen geneigt ist. Sie ist in der Entwicklungsgeschichte von Kultur und Wirtschaft ein Steilausschlag aus primitivsten Anfängen zu beispielloser Entfaltung — in vielen Beziehungen nie wieder erreicht.

Dr. Rüpper.

### Allgemeine Rundschau.

Die Arbeitslosigkeit in der Rheinprovinz nach dem Stande vom 1. Mai 1926.

Das Landes- und Berufsamt der Rheinprovinz veröffentlicht folgende interessante Zahlen über die Zahl der Unterstützungsempfänger der Erwerbslosenfürsorge. Am 1. Mai betrug die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der Rheinprovinz in 51 Arbeitsnachweisbezirken 262 614 gegen 269 056 am 15. April 1926. Zuschlagsempfänger waren 320 341 Personen gegen 332 462 am 15. April 1926. Ausgesteuerte und den kommunalen Wohlfahrtsämtern überwiegen waren am 1. Mai 1926 20 298 Personen. Am 15. April waren außerdem in der Rheinprovinz 25 962 Erwerbslose mit Notstandsarbeiten beschäftigt.

In der Rheinprovinz entfallen im Durchschnitt auf 1000 Einwohner 36,5 Hauptunterstützungsempfänger gegen 37,4 am 15. 4. 1926.

In den einzelnen Regierungsbezirken betragen diese Verhältniszahlen:

Reg.-Bez. Aachen	28,7 auf 1000 Einwohner
Reg.-Bez. Köln	35,9 auf 1000 Einwohner
Reg.-Bez. Coblenz	27,8 auf 1000 Einwohner
Reg.-Bez. Düsseldorf	42,8 auf 1000 Einwohner
Reg.-Bez. Trier	12,3 auf 1000 Einwohner

Das Verhältnis in den größeren Städten der Rheinprovinz ist folgendes:

Aachen	33,3 auf 1000 Einwohner
Schweffel	27,3 auf 1000 Einwohner
Düren	30,6 auf 1000 Einwohner
Stolberg	34,0 auf 1000 Einwohner
Coblenz	35,9 auf 1000 Einwohner
Bonn	30,0 auf 1000 Einwohner
Köln	40,0 auf 1000 Einwohner
Zornheim	49,8 auf 1000 Einwohner
Duisburg	42,9 auf 1000 Einwohner
Düsseldorf	38,0 auf 1000 Einwohner
M.-Gladbach	60,4 auf 1000 Einwohner
Remscheid	73,9 auf 1000 Einwohner
Trier	13,1 auf 1000 Einwohner

Die Gesamtausgaben für die Erwerbslosenfürsorge der Rheinprovinz betragen im Monat April 8 824 740.— RM. Zur Deckung dieser Ausgaben wurden an Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeiträgen 1 660 753,04 RM. erhoben. Der Zuschuß aus der Landesausgleichskasse an die Erwerbslosenfürsorge der Rheinprovinz betrug im April 6 856 110.— RM.

### Im neuen Heim!

Am 26. Januar ds. Js. eilte die Nachricht durch die deutsche Presse über einen großen Brand in den Zentralanlagen des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine in Düsseldorf-Neissholz. Große Werte wurden zerstört, die aber durch unsere „Deutsche Feuerversicherung“ gedeckt waren. Vier Monate später bringen wir schon die erfreuliche Nachricht, daß die Zentralanlagen und Einrichtungen des Reichsverbandes, als auch der „Gepag“ Großeinkaufs- und Produktions A.-G. Deutscher Konsumvereine ein geräumiges und modern eingerichtetes Heim als neue Zentrale bezogen haben. Verwaltungsgebäude und Lageräume des ehemaligen Proviantamtes für das 8. Armeeoberkommando in der Bayenstr. 45—47 zu Köln, direkt am Hafen gelegen, dienen nun dem friedlichen Streben genossenschaftlicher Arbeit. Das Verwaltungsgebäude mit 32 Zimmern und das Lagergebäude mit seinen fünf Etagen und circa 5000 qm Lagerflächen bieten für längere Zeit dem frischen und zielbewußten Vorwärtstreben der Konsumgenossenschaftsbewegung in ihrer Zentrale noch reichlich Raum zur Ausdehnung.

Wir schließen uns den mannigfachen Glückwünschen an, die den Zentraleinrichtungen des Reichsverbandes deutscher Konsumvereine in diesen Tagen für die zukünftige Arbeit zugehen.

### Ein Vereinfach.

Der sozialdemokratische Nahrungsmittelarbeiterverband macht augenblicklich in blindwütiger Hebe gegen die christlichen Gewerkschaften, wobei ihm die sozialdemokratische Parteipresse sekundiert. Und der Grund? Im Reichstage wurde ein Antrag eingebracht, der den Korporationen an Sonntagen die Herstellung von leichtverderblichen Waren (Eis, Sahne) ermöglichen soll, und dieser Antrag war auch von einigen aus der christlichen Arbeiterbewegung hervorgegangenen Abgeordneten unterschrieben. Nun hagelt es nur so in der roten Presse von christlichen „Arbeiterverratern“ und christlichem „Arbeiterverrat“. Dabei erleben nun die „Genossen“ in ihrem blinden Eifer ein böses Mißgeschick. Wie die „Solidarität“ (das Organ des christlichen Nahrungsmittelarbeiterverbandes) feststellt, ist obiger Antrag in der 184. Sitzung des Reichstages zur Abstimmung gelangt und hat für diesen Antrag auch die sozialdemokratische Partei gestimmt. Der Antrag wurde mit den Stimmen der Sozialdemokraten angenommen. Jetzt sind wir neugierig, ob die rote Gewerkschafts- und Parteipresse konsequent bleibt und diese sozialdemokratischen Abgeordneten, unter denen sich doch auch „freie“ Gewerkschaftler befinden, nun auch zu Arbeiterverratern stempeln wird.

### Aus der Textilindustrie.

#### Vergrößerte Weltproduktion.

Die Statistik des nordamerikanischen Handelsdepartements stellt fest, daß die Weltproduktion 1925 die des Vorjahres um 86 Millionen Ibs. übersteigt. Auf Ballen zu 500 Ibs. umgerechnet, ist das ein Mehr von 430 000 Ballen, die in der Hauptsache auf größere Wollentente in Australien, die Vereinigten Staaten und Uruguay entfallen. Insgesamt errechnet die amerikanische Statistik die Weltproduktion mit 2 892 416 000 Ibs. oder 14,46 Millionen Ballen gegen 2 806 442 000 oder rund 14 Millionen Ballen in 1924. Hauptproduktionsland ist Australien, das nach den amerikanischen Angaben in 1925 rund 735 Millionen Ibs. produziert hat oder 72 Mill. Ibs. mehr als im Vorjahre. Tatsächlich hat es sich im Verlaufe der Wollsaison, die jetzt mit raschen Schritten in allen überseeischen Produktionsländern ihrem Ende entgegen geht, gezeigt, daß die energische Rückwärtsentwicklung der überseeischen Preise, die nach Anfang 1925 bestanden hatten, wesentlich zur Geförderung des Marktes beigetragen hat. Infolgedessen konnten sich auch die sehr großen Angebote in London, Australien und Südamerika nicht räumen, nachdem der Januar die niedrigste Preisbasis gebracht hatte und seither ein leichtes Anziehen festzustellen war. Daß wiederum eine hauffartige Entwicklung einsehen könnte, scheint ausgeschlossen, da die vergrößerte Rohwollproduktion, die noch immer flauere Lage der verarbeitenden Industrien und die starke Entwicklung der Kunstwolleindustrie ein Gegengewicht bieten.

## Gewerbeaufsicht und Textilarbeiterchaft.

II

Einen sehr weiten Raum nimmt in dem Jahresbericht das Kapitel Schutz der Arbeiter vor Gefahren ein. Besonders lehrreich sind die Schilderungen über die Betriebsunfälle, von denen wir uns raumhalber auf die Wiedergabe der die Textilindustrie betreffenden Unfälle beschränken. Vorausgeschickt sei jedoch, daß aus den der Gewerbeaufsicht unterstellten Betrieben im Berichtsjahr 3822 Unfälle, darunter 78 mit tödlichem Ausgang, angezeigt wurden, außerdem wurden noch 421, davon 22 mit Todeserfolg, mitgeteilt, die sich in nicht revisionspflichtigen Anlagen ereignet hatten. Gegenüber dem Vorjahr ist eine Steigerung der Unfallzahlen eingetreten, die aber in der Hauptsache darauf zurückgeführt wird, daß neuerdings die Unfälle von den meisten Behörden regelmäßig gemeldet werden. Auffallend ist, daß trotz immerwährender Erfahrungen sich dieselben Unfälle immer wiederholen. Von solchen treten in dem Bericht besonders hervor einige schwere Explosionen, Tötung durch Stromleitungen und schwere Unfälle beim Auflegen von Transmissionsriemen an laufenden Maschinen. Ueber Unfälle in der Textilindustrie werden sechs eingehend geschildert, deren Darstellung auch hier wiedergegeben werden soll.

In einer Tuchfabrik wurde zum Kesselreinigen eine elektrische Handlampe benützt, die von der Leitung einer Hängelampe über zwei Stöpsel abgezweigt war. Im unteren Schraubstüpfel befand sich eine 25-kerzige Glühlampe, deren spannungsführender Sockel teilweise freilag. Die Leitung gehörte einem Drehstromnetz von 220 Volt Spannung an. Nach Beendigung der Reinigung zog ein 18-jähriger Arbeiter, auf dem Dampfdom sitzend, das Lichtkabel aus dem Kessel heraus und umfaßte hierbei den spannungsführenden Sockel der Glühlampe. Die Wirkung des elektrischen Stromes war infolge der guten Verbindung des Verunglückten durch dessen Sitz auf dem Dampfdom und Anlehnen an ein Handrad der Heizleitung sehr stark und führte den sofortigen Tod herbei. Wiederbelebungsversuche waren erfolglos. Der Firma wurde empfohlen, ihre Handlampen, soweit sie im Kesselhaus und in nassen Räumen verwendet werden, durch Einbau eines sogenannten Schutzwandlers an niedrige Spannungen von 18—20 Volt anzuschließen.

Bei elektrischen Montagearbeiten in einer Weberei wollte der Elektromonteur, nachdem er 24 Stunden mit nur kurzen Unterbrechungen durchgearbeitet hatte, noch den Leistungsmesser an die Schalttafel anschließen. Um die hierfür vorgesehenen Kabelschuhe spannungsfrei zu machen, ließ er durch einen Hilfsarbeiter in dem etwa 30 m entfernten Transformatorhäuschen die Hochspannungszuleitung vom Ueberlandwerk abschalten. Offenbar berührte er jedoch vor dem Abschalten des Stromes oder im Augenblick des Ausschaltens die noch spannungsführenden Kabelschuhe, sodaß er geötet wurde. Die Schalttafel stand vom Ueberlandwerk her unter Drehstrom, der im Transformatorhäuschen von 15 000 auf 380 Volt heruntertransformiert wurde. Die Spannungsdifferenz zwischen den Kabelschuhen betrug 220 Volt, doch dürfte die Spannung infolge von Selbstinduktion im Augenblick des Ausschaltens eine erhebliche Steigerung erfahren haben.

Zwei Elektromonteur hatten eine an einen Kranpfeiler verlegte elektrische Leitung abzumontieren. Um besser arbeiten zu können, setzte sich der eine ritlings auf die Kranbahn und erlitt durch den herankommenden Kran schwere Quetsch- und Rißwunden. Beide hatten es versäumt, die Stromzuleitung des Kranens abzuschalten oder wenigstens den Kranführer, der sie bei ihrer Arbeit nicht sehen konnte, zu verständigen.

Eine Arbeiterin wollte in einer Zwirnerei mit einem Zuglappen von innen her ihre Maschine reinigen, wobei ihre rechte Hand von den Trommelschnüren erfaßt und ihr Arm in die Maschine gezogen wurde. Sie erlitt eine schwere Quetschung der rechten Hand und des rechten Unterarmes. Die Firma hat jetzt an allen Maschinen die Anbringung ausreichender Schutzgitter zur Verhinderung des Hineingreifens vorgesehen; auch darf während des Ganges der Maschinen nur da am Gestell gereinigt werden, wo keine Gefahr besteht.

In einer Trikotfabrik verlor ein Arbeiter an einem Kalandar beide Arme. Dieser Kalandar bestand aus zwei mit Dampf geheizten und in einer senkrechten Ebene liegenden Walzenpaaren. Die Einlauffstellen dieser Walzenpaare waren durch Schutzwalzen, die durch ihr Eigengewicht auf den Stoff angepreßt werden, gesichert. Eine solche Schutzwalze fehlte aber vor dem nur 15 mm breiten Raum zwischen dem oberen und unteren Walzenpaar, durch den der Stoff zum oberen Paar zurückgeführt werden muß. Anstatt bei abgestellter Maschine und mittels eines Drahtes oder eines Flacheisens den Stoff einzuführen, drückte ihn der Verunglückte mit der bloßen Hand in die Einlauffstelle, sodaß der Arm von den Walzen hereingezogen wurde; im Schreck wollte er offenbar den erfaßten Arm mit der anderen Hand zurückziehen, dabei wurde aber auch dieser erfaßt und zerquetscht. Die Firma

läßt jetzt den Zwischenraum mit einer durch ihr Eigengewicht auf die Ware sich anpressenden Schutzwalze abdecken. Die Lieferantin wurde auf die Notwendigkeit der Verbesserung ihrer Kalandar hingewiesen.

In einer Spinnerei wurde eine 15-jährige Arbeiterin von dem auswärts gehenden Quadranten eines neu aufgestellten, mit Einzelantrieb versehenen Selsfaktors mit dem Oberkörper in die Ausparungen des Vorderbuchs derart gepreßt, daß sie an den erlittenen inneren Verletzungen kurz darauf starb. Augenzeugen über den Hergang fehlen, doch dürfte die Vermutung, die auch durch die vorgefundenen Blutspuren am Lagerbock noch unterstützt wird, zutreffen, daß die Verunglückte einen Schwächeanfall erlitt und sich unter dessen Einwirkung mit dem Oberkörper an den Vorderbock anlehnte. Die Verkleidung der Ausparungen auf der Seite des Quadranten wurde angeordnet.

Ueber den Zustand der Arbeitsräume, Betriebsvorrichtungen und Maschinen, der bezüglich des Schutzes der Arbeiter vor Gefahren eine bedeutungsvolle Rolle spielt, wird mitgeteilt, daß auch im Jahre 1925 die unsicheren wirtschaftlichen Verhältnisse, namentlich ihre Verschlechterung in der zweiten Hälfte des Jahres vielfach einen ungünstigen Einfluß auf die Beschaffenheit der Arbeitsräume und der maschinellen Betriebsvorrichtungen ausgeübt haben. Größere Maßnahmen, selbst solche, die für die Unfallverhütung besonders bestrebenswert waren, konnten mit Rücksicht auf die finanzielle Lage der Betriebe häufig nicht sofort durchgeführt werden. In manchen Anlagen fehlte die Verwahrung der Riementriebe von Transmissionsriemen und Arbeitsmaschinen, die Abdeckung der Wechselfräser und sonstiger Zahnradereignisse, der Spaltkeil an Kreisfräsen, die Verwahrung des Sägeblatts unter dem Tisch, die Abgabe der zulässigen Belastung an Hebezeugen, die Geländer an Treppen, die Umhüllungen an Vertiefungen, die Fußleisten an Galerien, die Brustwehr an Wandluken und ähnliches. Ferner mußten beanstandet werden: schadhafte Leitern, freistehende Gasflaschen, nicht versenkte Stellschrauben, zu kleine Klemmböden an Schmiergeseisen, das Fehlen elastischer Zwischenlagen, nicht verschleißbare Auflagen für das Arbeitsstück, sowie fehlende oder mangelhafte Schutzhauben usw.

Aber auch bei den Arbeitern war oft gegen die Gleichgültigkeit gegenüber den für sie getroffenen Maßnahmen anzukämpfen. Darum sind auch verhältnismäßig zahlreiche Unfälle durch die eigene Schuld der Arbeiter, durch ihre Unachtsamkeit, Fahrlässigkeit und Gleichgültigkeit herbeigeführt worden. In einem besonderen Kapitel über gesundheitsgefährliche Einflüsse wird über Berufskrankheiten berichtet, wobei besonders auf die Ausdehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten Bezug genommen wird. Auf Grund dieser Verordnung sind 20 Anzeigen über solche Berufskrankheiten eingelaufen, worunter 12 Bleivergiftungen waren.

Soweit die gesundheitlichen Verhältnisse durch den Zustand der Arbeitsräume und Betriebsvorrichtungen beeinflusst werden, ist aus dem Bericht zu entnehmen, daß übersekte Arbeitsräume in gewerblichen Betrieben nicht mehr so häufig angetroffen wurden wie im Vorjahr. Die Beleuchtungsverhältnisse lassen allerdings vielfach noch zu wünschen übrig.

Verschiedene größere Betriebe der Stricker- u. Trikotindustrie sind mit guter Deckenbeleuchtung versehen, teilweise haben sie noch an jeder Nähmaschine eine kleine elektrische Glühlampe (abgeblendet) angebracht, deren Schein nur auf die Stühlplatte fällt. Letztere Anordnung ist auch für die Heimarbeiterinnen sehr zweckmäßig. In Näheren, namentlich in Puffgeschäften, bevorzugen die Arbeiterinnen irrtümlicherweise grelle, die Augen blendende Beleuchtungskörper, weil sie insbesondere bei Bearbeitung dunkler Stoffe angeblich dabei besser sehen und leichter arbeiten, als bei mattgläsernen Birnen und dunklen Schilben.

Auch der künstlichen Belüftung stark besetzter Arbeitsräume, wie sie z. B. in der Kleider- und Wäscheindustrie häufig sind, wird noch nicht die erforderliche Beachtung geschenkt, sodaß namentlich in der kühlen und kalten Jahreszeit die Luftverhältnisse in derartigen Räumen für die Arbeit hemmend und für die Gesundheit nicht zuträglich sind. Und doch bietet in dieser Hinsicht, wie die Erfahrungen der letzten Jahre beweisen, die Druckluftheizung jede Möglichkeit, den Räumen im Sommer und Winter die erforderliche Menge Frischluft zuzuführen und die verbrauchte Luft abzuführen. Die Zweckmäßigkeit solcher Einrichtungen wurde wiederholt namentlich von den Büglern einer großen Trikotfabrik anerkannt, die bei richtiger Bedienung der Anlage nicht mehr unter der feuchten Wärme ihres Arbeitsraumes zu leiden haben.

Im Vorstehenden haben wir einige der wichtigsten Fragen behandelt, die besonders für unsere Mitglieder von Wichtigkeit sind. Manche auf den Betrieb und das soziale Leben bezügliche Anregung und Lehre kann aus ihnen entnommen werden.

### Sozialpolitisches.

#### Gesetzliche Miete und Mieterschutz.

Vom Deutschen Gewerkschaftsbund, Landesverband Württemberg wurde nachfolgende Eingabe an das württembergische Ministerium des Innern gerichtet:

Die in der Presse veröffentlichten Mitteilungen über die Absichten des württembergischen Ministeriums des Innern bezüglich der Mietpreisgestaltung ab 1. April 1926 haben in den Kreisen der Angestellten, Arbeiter und Beamten außerordentliche Beunruhigung hervorgerufen.

Wenn wir die Mitteilungen richtig verstanden haben, ist beabsichtigt, die gesetzliche Miete in Württemberg auf einen Betrag über 100 Prozent der Lebensmiete zu steigern.

Gegen eine solche Absicht müßten wir unseren Widerspruch erheben, und gestalten wir uns, dem württembergischen Ministerium des Innern folgendes zu unterbreiten:

Die derzeitige Notlage in der Arbeiterenschaft, hervorgerufen durch eine Wirtschaftskrise in nie gekanntem Ausmaß, darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Die Mietenzahlen von Arbeitern und Arbeiterinnen zeugen von einem unbefriedigenden Stand. Zur Zeit weisen die Arbeitslosenzahlen noch

immer eine bedenkliche Steigerung auf. Bei den in Arbeit befindlichen Angestellten und Arbeitern wurden in umfangreicher Weise in den letzten Monaten Gehalts- und Lohnherabsetzungen vorgenommen, die bei den niederen Löhnen und Gehältern in der Industrie und im Gewerbe die Notlage dieser Schichten jedenfalls noch verschärft haben. Eine Aussicht auf eine wesentliche Besserung dieser Verhältnisse besteht gegenwärtig nicht.

Die Vornahme einer Mietsteigerung, gar über den Satz der Friedensmiete hinaus, würde in der gegenwärtigen Zeit ein gefährliches Experiment zu Lasten der breiten Massen und eine Verschärfung ihrer überaus großen Not bedeuten. Wir dürfen auch darauf hinweisen, daß Württemberg mit seinen Mieten immer ziemlich an der Spitze aller Länder marschiert ist, obwohl nachweisbar die steuerliche Belastung des württembergischen Hausbesitzes insbesondere in der Gebäudeerhaltungsteuer niedriger war wie in anderen größeren Ländern. Diese Politik auch auf der Grundlage des Finanzausgleichsgesetzes fortzuführen, ist für Württemberg nicht tragbar. Dabei weisen wir darauf hin, daß in sehr vielen Fällen die Miete heute schon höher ist, wie die ursprüngliche Friedensmiete und fast allgemein trotz des hohen Betrages für Instandsetzungskosten, der dem württembergischen Hausbesitz zugebilligt wurde, die Mieter für die Instandsetzung ihrer Wohnungen größtenteils selbst aufkommen müssen. In

Mer Versammlung des Haus- und Grundbesitzervereins Karlsruhe wurde vor kurzem rechnerisch nachgewiesen, um wieviel ungünstiger der badische Hausbesitz gegenüber Württemberg steuerlich steht, trotzdem Baden andauernd mit seinen Mietern unter Württemberg blieb.

Nach den jetzigen Verhältnissen hatten wir auch die Grundbesitzer des unter ganz anderen wirtschaftlichen Voraussetzungen beschaffenen Finanzguts, der ein Mindestaufkommen von 15 Prozent der Miete für den Wohnungsbau und dazu noch 20 Prozent für allgemeine Staatsbedürfnisse vorsieht, nicht mehr für gegeben. Dem Vernehmen nach beabsichtigt auch Preußen eine sogenannte Zwischenregelung vorzunehmen und ab 1. April 1926 den Mietanteil für Steuerzwecke nur um 9 vom Hundert der Friedensmiete zu erhöhen. Da Preußen derzeit 84 Prozent Miete erhebt, käme danach ab 1. April eine Miete von ca. 93 Prozent in Frage. Es wäre auch ein ungeheurer Widerstand, wenn durch Reichstagsbeschluss der Termin des Inkrafttretens der vollen Friedensmiete auf 1. Juni 1926 hinausgeschoben wird, Württemberg aber bereits ab 1. April die 100 Prozent nicht nur erreichen, sondern gar noch überschreiten wollte. Das wäre nicht so aus, als ob eine wirtschaftliche Notlage in Württemberg nicht vorhanden wäre.

Wir bitten das württembergische Ministerium des Innern dringend, diese Fragen einer sehr eingehenden Erwägung und Prüfung zu unterziehen, keinesfalls aber eine Mietpreissteigerung vorzunehmen, die in stärkstem Gegensatz zu unserer Wirtschaftslage und der Notlage breiter Volksschichten steht. Landwirtschaft, Industrie und Gewerbe erhalten steuerliche Entlastung, den Arbeitnehmern dagegen mutet man in der Zeit schwerster Not neue Belastung zu.

Der Inhalt der Verordnung des württembergischen Ministeriums des Innern über gefällige Miete und Mieterschutz vom 28. Februar wie der Inhalt des dem Reichstag zur Zeit vorliegenden Gesetzentwurfs zur Lockerung des Mieterschutzes erweckt bei uns bezüglich der Witterentwicklung außerordentliche Besorgnisse. Wir weisen darauf hin, daß ein Mieterschutz noch absolut nottut, sollen nicht durch das Wachsen der Zahl der Obdachlosen, die durch die Wirtschaftskrise zahlungsunfähig werden, den Gemeinden und Ländern große Schwierigkeiten erwachsen, die sich unsehbar auch politisch auswirken würden.

Aus unserer Arbeiterinnenbewegung.

Arbeiterinnenabend in Vöckolt.

Einen schönen Verlauf nahm der am Freitag abend von der Arbeiterinnen-Kommission Vöckolt veranstaltete Frauenabend. Schon vor der festgesetzten Zeit war der Saal überfüllt. In der Begrüßungsansprache betonte die Vorsitzende, Kollegin Hartmann, daß vielleicht einige gedacht hätten, in dieser Krise sei ein Arbeiterinnen- und Frauenabend nicht recht angebracht. Aber gerade jetzt, wo Not und Elend in vielen Arbeiterfamilien herrsche, sei den Frauen einige Stunden der Erholung zu gönnen. Der mit warmer Empfindung vorgetragene Prolog, die Sprecher der Geklagten des Arbeiterinnenvereins, sowie auch der schöne Reigen fanden lebhaften Beifall. Gewerkschaftssekretär Göwert sprach dann in kurzen Ausführungen über die Krise in der Textilindustrie und die Wichtigkeit des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses. Die Herren Bischof Klein von Paderborn und Generalsuperintendent Dr. Zöllner betonten auf dem Dortmunder Kongreß, daß im festen Zusammenschluß das Geheimnis des Erfolges liege. Kollegin Göwert forderte dann die anwesenden Arbeiterinnen auf, sich in den Betrieben der jugendlichen Kolleginnen liebevoll anzunehmen und zu tüchtigen Facharbeiterinnen heranzubilden. Wenn man von anderen die Beachtung christlicher Grundzüge verlange, müsse man selbst ein gutes Beispiel geben. Beherzigende Worte richtete er an die anwesenden Frauen. Daß heute viele in Folge der Not der Verzweiflung nahe seien und den Mut sinken ließen, sei menschlich begreiflich. Mit dem besten Willen sei es der Hausfrau oft nicht möglich, mit dem kärglichen Verdienste auszukommen. Wie würde es jedoch aussehen, wenn sich die Arbeiterchaft nicht zusammengeschlossen hätte? Der Referent erinnerte an den von den Arbeiterinnen im März geplanten 10-prozentigen Lohnabbau. Wenn dies nicht gelungen sei, könne man das nur den Gewerkschaften verdanken. Wenn alle sich bewußt sind, was auf dem Spiele steht und alle daraus die richtigen Folgerungen ziehen, dann wird es auch fernerhin möglich sein, für die Verbesserung der Lebenslage der Arbeiterchaft zu arbeiten und alle Verschlechterungen abzuwehren. — Der starke Beifall am Schluß der Ausführungen bewies, daß der Referent den Anwesenden aus dem Herzen gesprochen hatte. Zwei flottgespielte Lustspiele sorgten zum Schluß dafür, daß auch der Humor zur Geltung kam. Gegen 10.30 Uhr war das Programm zu Ende, man trennte sich in dem Wohlwollen, einen schönen Abend im Kreise gleichgesinnter Menschen verlebte zu haben.

Aus unserer Jugendbewegung.

Jugendveranstaltungen im Sekretariatsbezirk Elberfeld.

Auf der am 27. März in Nevegis stattgefundenen Sekretariats- und Arbeiterinnenkonferenz für den Bezirk Elberfeld herrschte Einstimmigkeit darüber, daß in der für uns so sehr wichtigen Frage der Jugendbewegung eine größere Werbetätigkeit entfaltet werden mußte.

Die Ortsgruppe Elberfeld, die schon vor einem Jahre eine Jugendgruppe gegründet hat, feierte am 9. Mai im festlich geschmückten Saale des evgl. Arbeitervereins ein Frühlingsfest zur weiteren Werbung innerhalb der Jugend. Die Veranstaltung hat gezeigt, daß in unserer Jugend tüchtige Kräfte vorhanden sind, mit denen sich Großes erreichen läßt. Das in reichlichem Maße Dargebotene wurde fast ausschließlich aus unserer Jugend bestritten. Zur Ausführung gelangte ein wunderbarer Frühlingsergen. Frauen Hüntelmann, die uns mit einem selbstverfaßten Prolog diente, hat auch mit viel Wärme und Hingabe an der Ausbildung unserer Jugend gearbeitet, um den Reigen, sowie die Aufführungen zu einem guten Gelingen zu bringen, wofür wir ihr auch an dieser Stelle bestens danken. Außer zwei lustigen Einaktern wurde die erste Aufführung: „Wenn dir in der Heimat ein Mutterherz schlägt“ gespielt.

Um das Interesse für die Jugendbewegung in den übrigen Ortsgruppen des Sekretariatsbezirks Elberfeld zu fördern, fand Johann am Himmelfahrtstage auf der Heuburg bei Saffingen ein gemeinsames Jugendtreffen statt. Obwohl mehrere Ortsgruppen einen Weg von 4 Stunden zu Fuß zurückgelegt hatten, war die Stimmung auf der Heuburg vorzüglich. Da die Tagung so billig als möglich werden mußte, war Rücksichtverpflichtung angeordnet. Nachdem man sich genügend gesiecht und etwas ausgeruht hatte, wurde zu einer kurzen Tagung geschritten, in der Kollegin Pappengeim und Kollege Berg auf die Bedeutung und Wichtigkeit unserer Jugendbewegung hinwiesen. Einstimmigkeit herrschte darüber, daß auch die Ortsgruppen, die bisher keine Jugendgruppen haben, umgehend zur Gründung einer solchen schreiten müßten.

Nachdem der geschäftliche Teil erledigt war, kam auch der Humor zu seinem Recht. Viel zu früh mahnte die Uhr zum Aufbruch. Die Jugend wollte unter allen Umständen noch länger dort oben verweilen. Wie recht aber jene hatten, die zum rechtzeitigen Aufbruch mahnten, wird auch die Jugend am späten Abend oder am darauffolgenden Tage gespürt haben.

Wir hoffen, daß diese Veranstaltungen, die einen derartigen guten Verlauf genommen haben, nicht vergeblich waren, sondern daß sie dazu beigetragen haben, unserer Bewegung neue Kräfte zuzuführen.

Jugendkartei Albtal.

Am Samstag, den 8. Mai, veranstaltete das Jugendkartell Albtal im romantisch gelegenen Frauenalb einen Jugendkurs. Kollege Engelmann begrüßte Samstag nachmittag die Kollegen und ließ besonders den zuerst erschienenen Referenten, unsern Bezirksleiter, Kollege Rümmele, herzlich willkommen. Die Kollegen Späht und Reiser wurden als Leiter gewählt.

Kollege Rümmele zeigte uns zuerst den Aufbau unseres Verbandes. In einer graphischen Darstellung erläuterte der Vortragende die Gliederung der Organisation vom dem Mitglied angefangen bis zur obersten Instanz, der Verbandsgeneralversammlung. Wir bekamen so einen tiefen Einblick in das ganze Verbandsgetriebe. Kollege Rümmele zeigte uns dann weiter die großen Erfolge, die der Verband im ganzen Reich gemacht hat und schilberte weiter, welchen Opfern und Mühen sich die Kollegen in schwerer 25-jähriger Arbeit unterzogen haben. Heute geht der Ruf an die Jugend, daß sie diesen gewerkschaftlichen Geist weiter tragen möge und mithilf, daß den Arbeitern endlich ein menschenwürdiges Dasein zuteil werde. Kollege Späht dankte dem Referenten für seinen lehrreichen Vortrag und ermahnte uns, diese Worte tief ins Gedächtnis einzuprägen.

Kollege Engelmann hielt dann noch einen Vortrag: „Was ist der Verband für uns, und was schulden wir dem Verbande?“ Der Redner führte aus, daß der Verband gerade für die Jugend ein sorgender Vater sei. Der Jugendliche ist noch viel hilfloser als der Erwachsene. Jeder Junge fühlt, was die Organisation schon für ihn geleistet hat. Darum ist es Pflicht eines jeden jungen Gewerkschaftlers, daß er sich opferfreudig in den Dienst des Verbandes stellt.

Der Landessekretär des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Kollege Stockert, zeigte dann in drei überaus lehrreichen Lichtbildervorträgen das deutsche Rheinland, unsere deutsche Wirtschaft und unsere Flotte. Wie ein Zauberland lag der herrliche Rheinstrom vor unseren Augen. In vielen jungen Herzen wurde die Sehnsucht nach, diese Schönheiten einmal selbst in sich aufnehmen zu können. Durch den Vortrag über unsere Wirtschaft wurde unser gewerkschaftliches Wollen noch weiter vertieft. Die Leistungen der deutschen Technik, vor allen Dingen die außerordentliche Tat der Schaffung einer neuen Flotte und ihre Bedeutung für unsere gesamte Wirtschaft, wurde uns mit dem letzten Vortrag recht klar vor die Seele gestellt.

Am Sonntag nach dem gemeinsamen Kirchgang sprach Kollege Stockert über das Thema: „Warum christliche Gewerkschaften?“ Uns allen ist klar geworden, wie bedeutungsvoll die christliche Weltanschauung ist, um den krassen Materialismus und Egoismus unserer Zeit zu überwinden. Nur das alle Menschen verpflichtende, ewig gültige Sittengesetz kann wahre Freiheit bringen.

Zum Schluß sagte Kollege Rümmele noch einmal den Sinn dieses Jugendkurses zusammen und spornete uns zu weiterer, unermüdlicher Arbeit an. Die Leiter des Kurses dankten dann allen Rednern in herzlichen Worten und gaben der Hoffnung Ausdruck, daß der Erfolg dieser Veranstaltung sich recht bald in unserem engeren Bezirke zeigen möge. Nach einem gemeinsamen Spaziergange unter Sang und Klang nach dem schönen Herrenalb fuhren wir dann mit froher Begeisterung für unsere Sache wieder nach Hause. Franz Kreuz.

Weber-Lebensweisheiten.

- 1. Aus grobem Garn wird grobes Tuch.
2. Nichts ist so fein gesponnen, es kommt doch an das Licht der Sonnen.
3. Ein Wirkefehler verdirbt einen großen Teil des Wertes.
4. Unter rauhem Tuch kann das feinste Herz schlagen.
5. Das zarteste Gewebe zerreißt am leichtesten.
6. Zum Arbeitsmittel nimm grobes Tuch.
7. In grobem Gewand gehst du grobes Futter.
8. Viele schwache Fäden ergeben ein starkes Tuch.
9. Die Fäden laufen nicht allein zum Luche zusammen.
Georg Nowotnick.

Aus unseren Verbandsbezirken.

Sekretariatskonferenz Rheine Weßfalen.

Das Sekretariat Rheine hatte für seinen Bezirk am 16. Mai eine Konferenz nach Rheine einberufen, um zu den Tagesfragen Stellung zu nehmen. Trotz der ungünstigen Witterung waren annähernd 200 Delegierte, die 4400 Mitglieder vertreten, dem Rufe gefolgt. In das Büro wurden die Kollegen Polle-Rheine, Canwers-Borghorst, Böwing-Neuenkirchen und die Kollegin Cofse, ebenfalls Neuenkirchen gewählt. Den Bericht über die wirtschaftliche gewerkschaftliche Lage im Sekretariatsbezirk erstattete der Kollege Arkkötter. Aus dem Bericht ging hervor, daß die Mitgliederzahlen gewachsen sind, während die finanziellen Leistungen infolge der überaus großen Kurzarbeit gesunken sind. Die Tätigkeit der Sekretariatsleitungen war eine äußerst umfangreiche. Sowohl die Wahrnehmung der Interessen der Mitgliedschaft vor den verschiedenen Behörden, wie auch die Versammlungstätigkeit und die Erteilung von Rechtsauskünften gaben ein Bild der Vielseitigkeit des gewerkschaftlichen Lebens. Der Jugendfrage war besondere Aufmerksamkeit geschenkt worden. Jugendgruppen bestehen in Borgdorf, Neuenkirchen, Laer, Bettingen und Rheine.

Alsdann erstattete die Kollegin Haerkötter einen Bericht über ihre Tätigkeit in der Arbeiterinnenbewegung. Hieraus ging hervor, daß auch in der Heranziehung der Arbeiterinnen zur gewerkschaftlichen Arbeit ein guter Fortschritt zu verzeichnen ist.

Beide Berichte, an die sich eine lebhaftige Aussprache knüpfte, wurden mit großem Interesse entgegen genommen.

Den letzten Vortrag über die Aufgaben der Bewegung im Bergangenen, Gegenwart und Zukunft hielt der Kollege Secke-Münster. Er ging zunächst ein auf die Kämpfe, die in der Bergangenen zur Erringung des Koalitionsrechts geführt werden mußten. Besonders hier im Münsterlande, infolge der krassen Einstellung der Arbeitgeber und auch mancher Behörden waren die Kämpfe besonders hart und schwer und entbehrten manchmal des Tragischen nicht. Aber die Kämpfe der Zukunft um Mißbehag und Mitwirkung in der Wirtschaft würden zweifellos den Kämpfen in der Bergangenen nicht nachstehen. Auch diese Kämpfe müßten in zäher, ausdauernder gewerkschaftlicher Arbeit geführt werden. Sie führen nur dann zum Erfolg, wenn der Bewegung die Mittel zur Verfügung gestellt werden, die zur Führung der Kämpfe notwendig sind. Er befürwortete zu diesem Zwecke warm die freiwillige Zahlung von höheren Beiträgen. Jedes Mitglied, und besonders die Funktionäre, müßten die Agitatoren für die Ausbreitung, aber auch für die finanzielle Stärkung des Verbandes sein.

Dieser äußerst interessante Vortrag wurde des öfteren von Beifallsausdrücken unterbrochen.

Mit einem kurzen Schlusswort des Kollegen Arkkötter wurde dann die schon verlaufene Konferenz vom Vorsitzenden geschlossen.

Berichte aus den Ortsgruppen.

Georg L. Egl. Aus ist einer unserer alten Mitarbeiter beigegangen, unser lieber Kollege Heinrich Schmidt. Seit Be-

sehen unserer Ortsgruppe hat er uns die Treue gehalten und in seltener Ausdauer seine Kenntnisse und Fähigkeiten zur Verfügung gestellt. Viele Jahre gehörte er dem Vorstand an, zuletzt als Ehrenvorsitzender. Namentlich in der Kriegszeit verstand er es, die Gruppe zu erhalten und hindurchzuführen. Bis zum letzten Augenblick, selbst wenn es nicht mehr gehen wollte, war sein Interesse bei uns. Ein Gewerkschaftler, wie es alle sein sollten. Die Gruppe schuldet ihm viel Dank. Wir rufen ihm ein „Ruhe sanft“ nach. Den Zurückgebliebenen möge er ein leuchtendes Vorbild sein in Pflichttreue und Ausdauer zur Verbandsarbeit. Der Vorstand.

Besondere Bekanntmachungen.

Vor Zugang von Wandwebern nach Vörrach wird gewarnt!!!

Der Betrieb Oberheinische Seidenbandweberei G.m.b.H. ist für alle Seidenarbeiter gesperrt!

Die Seidenbandfabrik Oberheinische Seidenweberei in Vörrach weigert sich, die bestehenden üblichen Tariflöhne zu bezahlen. Die Lohnfrage ist in diesem Betriebe nicht geregelt und weigert sich die Firma, die Tariflöhne schriftlich anzuerkennen. Deutsche Seidenweber weigern sich, bei dieser Firma in Arbeit zu treten, trotzdem sie seit Monaten arbeitslos sind. Die Firma ist deshalb bemüht, Seidenarbeiter aus der Schweiz und dem Elsaß zuzuziehen. Wir müssen die in- und ausländischen Arbeiter vor Zugang warnen, weil sie sonst in diesem Elend sitzen bleiben und große Enttäuschungen durchzumachen haben. Die Firma hat sich geweigert, ihre Lohnlisten dem Vörracher Arbeitsnachweis zwecks Kontrolle vorzulegen. Daraufhin hat der Arbeitsnachweis Vörrach die Zuweisung von Arbeitskräften aus dem Ausland gesperrt. Die Firma hat ihren Hauptbetrieb in St. Louis im Elsaß. Seidenarbeiter, haltet deshalb bestimmt den Zugang nach Vörrach fern.

Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands, Sekretariat Vörrach.

Bücher und Schriften.

Melland's Textilberichte, Mannheim.

Das Heft VI der bekannten, wertvollen Textilschrift „Melland's Textilberichte“, Mannheim, ist eben herausgekommen. Auch diesmal enthält das Heft eine ganze Menge wertvoller Aufsätze. Es ist uns leider nicht mehr möglich, wie bisher eine Inhaltsangabe des ganzen Heftes zu veröffentlichen. Allen Kollegen aber, die sich weiterbilden wollen, wird nach wie vor der Bezug dieses Heftes wärmstens empfohlen.

Das dem Heft VI anhängende Stellenverzeichnis gibt auch diesmal wieder einen guten Überblick über die in der Textilindustrie gesuchten Direktoren, Werkmeister und Vertreter.

Briefkasten.

H. St. Lohberich. Die Notstandsarbeiter müssen, da sie ja Einkommen haben, auch ihre Beiträge bezahlen. Die Tatsache, daß sie diese Zeit nicht in ihrem Berufe beschäftigt sind, ändert an der Beitragspflicht nichts. Sie bleiben ja auch Mitglied des Verbandes.

Für Kurzarbeit gilt noch immer die vom Zentralvorstand und Verbandsauschuß in gemeinsamer Sitzung beschlossene Regelung:

Solange 30 Stunden und mehr pro Woche gearbeitet wird, ist der volle Wochenbeitrag zu entrichten. Wird weniger als 30 Stunden bis zu 24 Stunden einschließlich gearbeitet, so ist jede dritte Woche, und wird weniger als 24 Stunden gearbeitet, so ist jede zweite Woche beitragsfrei.

Gerade jetzt sollten diejenigen Mitglieder, welche noch Beschäftigung und Einkommen haben, ihrer Beitragspflicht voll nachkommen. Die große Zahl der Erwerbslosen, die einerseits keine Beiträge bezahlen können und andererseits dabei noch Unterstützung aus Verbandsmitteln beziehen, bedingt, daß wir jetzt mehr wie je auf pünktliche Beitragszahlung bestehen müssen.

Die Kongressrede Stegerwalds

ist unter dem Titel „Arbeiterchaft, Volk und Staat“ im Christlichen Gewerkschaftsverlag Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25 erschienen. Preis 30 J.

In der Nr. 19 unserer Verbandszeitung konnte die Rede nur auszugsweise wiedergegeben werden. Die jetzt erschienene Schrift bringt die Rede im vollen Wortlaut nach dem Stenogramm.

Alle Gewerkschaftler, die die Stellungnahme unserer Bewegung zu allen bedeutungsvollen Fragen der Zeit kennen lernen wollen, müssen die programmatischen Ausführungen unseres ersten Führers durchstudieren. Der Inhalt der Rede ist für eine sehr lange Zeit hindurch richtunggebend und wegweisend für die deutsche christliche Gewerkschaftsbewegung. Darum empfiehlt sich die sofortige Sammlung von Bestellungen durch die Vertrauensleute und Ortsgruppen und die Weiterleitung der Bestellungen an den Christlichen Gewerkschaftsverlag.

Ermäßigte Eintrittskarten für die große Ausstellung in Düsseldorf.

Das Bezirkskartell der christlichen Gewerkschaften für den Stadt- und Landkreis Düsseldorf teilt uns mit, daß für die Mitglieder der christlichen Gewerkschaften ermäßigte Eintrittskarten zum Preise von M 1,- zu erhalten sind. Wenn Gewerkschaftsgruppen außerhalb Düsseldorf die Düsseldorf Ausstellung besuchen wollen, ist zu empfehlen, daß sie sich direkt an das Düsseldorf Kartell zu Düsseldorf, Luisenstraße 37 wenden.

Inhaltsverzeichnis.

Artikel: Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit in der Textilindustrie nach dem Kriege. — Berufsgesahren in der Textilindustrie. — Heinrich Camps. — Die Wirtschaftsentwicklung bis zum Mittelalter. — Gewerbeaufsicht und Textilarbeiterchaft. — Allgemeine Rundschau: Die Arbeitslosigkeit in der Rheinprovinz nach dem Stände vom 1. Mai 1926. — Im neuen Heim. — Ein Vereinsfall. — Aus der Textilindustrie: Vergrößerte Weltproduktion. — Sozialpolitisches: Gefällige Miete und Mieterschutz. — Aus unserer Arbeiterinnenbewegung: Arbeiterinnenabend in Vöckolt. — Aus unserer Jugendbewegung: Jugendveranstaltungen im Sekretariatsbezirk Elberfeld. — Jugendkartell Albtal. — Aus unseren Verbandsbezirken: Sekretariatskonferenz Rheine Weßfalen. — Berichte aus den Ortsgruppen: Greiz i. Vogtl. — Besondere Bekanntmachungen. — Bücher und Schriften. — Briefkasten. — Die Kongressrede Stegerwalds. — Ermäßigte Eintrittskarten für die große Ausstellung in Düsseldorf.

Für die Schriftleitung verantwortlich Gerhard Müller, Düsseldorf, Florstr. 7.